



Er ist ganz nahe dran: Christoph Tänzer fotografiert einen Löwen in freier Wildbahn.

Bild: PD

# Die Wildnis Afrikas vor der Linse

Der St. Galler Christoph Tänzer hat seinen Job aufgegeben, um Wildtierfotograf zu werden. Seither reist der einstige Art & Creative Director durch die afrikanische Wildnis. Sein aktuelles Projekt widmet er gefährdeten Tieren.

**Nina Rudnicki**  
stadtreaktion@tagblatt.ch

Es war mitten im Bwindi-Nationalpark in Uganda als Christoph Tänzer merkte, dass sich sein Leben ändern wird. Er hatte eine Expedition gebucht, die ihn zu den letzten noch lebenden Berggorillas führen würde. Nun stand in nur wenigen Metern Entfernung voll aufgerichtet der Silberücken vor ihm. «Das war ein starkes Erlebnis, das mich einfach nicht mehr losliess», sagt der St. Galler.

Nach und nach reifte in ihm der Entschluss, seinen Job als Art & Creative Director in der IT-Branche zu kündigen. Er wollte sich fortan ganz seiner Leidenschaft, der Wildtierfotografie, widmen: Seit 2014 bereist Christoph Tänzer als Fotograf den afrikanischen Kontinent. Im vergangenen Jahr hat er in einer Ausstellung seine Fine Art Fotografien von Raubkatzen gezeigt. Aktuell plant er ein Projekt zu gefährdeten Arten. «Löwen gibt es weltweit noch zwischen 23 000 und 39 000, Geparden noch 6500 und Leoparden und Gorillas ebenfalls nur noch wenige tausend», sagt er. «Mit meinen Fotografien kann ich

dazu beitragen, das Bewusstsein für diese Tiere zu schärfen.»

## Ein vielseitig begabter Mann

Christoph Tänzer stammt ursprünglich aus Wildeshausen, einem Ort in Niedersachsen in Deutschland. Dort hatte er zunächst eine Ausbildung in der Werbung gemacht, später klassische Malerei und Illustration studiert. Anschliessend bildete er sich zudem noch als Goldschmied und Trickfilmzeichner aus und arbeitete mehrere Jahre im Bereich Computerspiele, Kids-Entertainment und IT. Im Jahr 2012 zog er wegen eines Jobangebo-

tes nach St. Gallen. «Mit der Zeit hinterfragte ich mich allerdings immer stärker, was ich in den nächsten 20 Jahren machen möchte», sagt der 41-Jährige. Er habe sich zudem wieder an Dinge erinnert, die er in seiner Kindheit gerne gemacht habe. «Ich war etwa immer in der Natur unterwegs und liebte Fernsehsendungen wie Expedition ins Tierreich», sagt er.

Durch diese Erinnerungen und durch seine Reisen nach Afrika sei ihm immer bewusster geworden, dass er etwas für sich tun wollte. «Ich stand plötzlich vor der Frage, ob ich das Risiko eingehen wollte, meinen Job auf-

zugeben, um Fotograf zu werden», sagt er und fügt an: «Ich habe beschlossen, es einfach zu versuchen.»

Ein- bis zweimal reist Christoph Tänzer seither pro Jahr nach Afrika. Meist führen ihn seine Expeditionen nach Botswana, Sambia, Kenia, Namibia, Südafrika und Uganda. Seine Reisen tritt er nie ohne Idee oder Projekt an. «Ich bereite mich meist ein halbes, manchmal auch bis zu einem Jahr darauf vor», sagt er. So muss er etwa den Transport von 80 Kilogramm Material – darunter mehrere Kameras, Stativ und Batterien – organisieren. Um in den Nationalparks die Wege verlassen zu dürfen, braucht es Bewilligungen. Auch diese muss Christoph Tänzer im Vorfeld beantragen. Oftmals startet er seine Expeditionen von Sambia aus. Das Land ist zentral gelegen. Ausserdem ist es die Heimat seiner Frau und Christoph Tänzer hat sich dort ein gutes Netzwerk aufgebaut. Die einzelnen Touren und Routen bespricht er mit lokalen Führern. Diese sind auch für seine Sicherheit verantwortlich und wissen, wo nachts draussen übernachtet werden kann. «Es wäre vermessen zu sagen, ich hätte keine Angst vor Wildtieren»,

sagt Christoph Tänzer und erzählt von einer nächtlichen Begegnung mit einer Leopardendame in der Kalahari-Wüste. «Ich kochte etwas am Feuer, als mein Guide zu mir sagte, Chris, hinter dir steht eine Katze.» Er habe sich dann nicht bewegt, bis die Leopardin das Feuer umrundete und in der Dunkelheit verschwand. «Danach habe ich gemerkt, wie das Adrenalin durch meinen Körper fliesst», sagt er. Ein anderes Mal stiessen nachts Hyänen mit ihren Köpfen gegen Christoph Tänzers Zeltwand. «Da habe ich aber einfach zurückgestossen und dann verschwanden die Tiere in der Dunkelheit», sagt er.

## Stundenlanges Warten

Es sind solche Begegnungen mit den Wildtieren, die Christoph Tänzer faszinieren. Als African Wildlife Fotograf, wie er sich bezeichnet, reizt ihn noch eine weitere Herausforderung. «Jede Situation mit einem Wildtier gibt es nur einmal. Der Fotograf hat keine Kontrolle darüber, was passieren wird und muss extrem schnell sein», sagt er. «Für dieses eine perfekte Bild lohnt sich das stundenlange Warten.»

«Jedes Bild erzählt eine Geschichte.»

«Meine Leidenschaft war es immer, ein Bewusstsein für die Tierwelt Afrikas zu schaffen.»